

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Nibelungen

Scherr, Johannes

Leipzig, 1860

Elftes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-183842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-183842)

Elftes Hauptstück.

Wie Dietrichs Recken alle erschlagen wurden.

Vom Wehruf widerhallte die ganze Königsburg. Da vernahm auch ein Mann Dietrichs von Bern die traurige Mär' und meldete sie eilends seinem Gebieter: — „Hört, mein Herr Dietrich, mein Lebenlang nie vernahm ich solche Klage. Ich meine, der König Egel selber müsse zu Schaden kommen sein. Woher sonst solcher Jammer? Manch einen auserwählten Degen sah ich weinen. Gewiß hat der König oder die Königin durch einen der kühnen Gäste den Tod gefunden.“ Darauf der Held von Bern: „Meine lieben Mannen, seid nicht zu vorschnell! Was auch die heimatsfernen Recken gethan haben mögen, es zwang sie dazu die Noth. Gedenk auch, daß ich mit ihnen in Frieden bin.“ Da sagte der kühne Wolfhart: „Ich will fragen gehen, was geschehen, und will Euch dann die rechte Märe sagen, mein viellieber Herr.“ Dagegen Dietrich: „Wenn Recken im Zornmuth sind, werden sie durch ungestümes Fragen leicht gereizt. Ich will deßhalb nicht, daß Ihr, Wolfhart, fragen geht.“ Damit schickte er den Helfrich, des Wehklagens Ursache nachzufragen. Helfrich ging, erfuhr das Unheil und kam weinend zurück. Fragte da Dietrich: „Was habt Ihr erfahren und warum weint Ihr, Degen Helfrich?“ — „Wohl mag ich weinen und klagen: den guten Rüdeger erschlugen die Burgunden.“ — „Das wolle Gott nicht! Das wär' eine gräßliche Rache und des Teufels Spott. Womit hätte Rüdeger das verschuldet, er, der ja den Burgunden hold war?“ Sprach der kühne Wolfhart: „Und haben sie's gethan, so soll es ihnen allen an's Leben gehen. Geschändet wären wir, so wir's ertragen, denn genug hat uns gedienet des guten Rüdgers Hand.“

Der Vogt der Amelungen hieß es noch näher erkunden und hieß den Meister Hildebrand zu den Gästen gehen, den Sachverhalt von ihnen zu erfahren. Dann stellte er sich an's Fenster, sehnlich der Auskunft harrend. Der sturmkühne Recke, der alte Hildebrand, nahm weder Schild noch Schwert zur Hand, sondern wollt' in seinen Züchten zu den Gästen gehen. Aber

seiner Schwester Sohn, der grimme Wolfhart, tadelte ihn darum, sagend: „Wollt Ihr waffenlos hingehen, so kommt Ihr sicherlich ohne Schimpf und Schande nicht wieder weg. Geht Ihr dagegen in Wehr und Waffen, so seid Ihr wohl davor bewahrt.“ Da that der Weise (der Alte) nach des Thoren (des Jungen) Rath, und bevor sich's Hildebrand versah, standen Dietrich's Recken in voller Rüstung, die Schwerter in den Händen. Er sah es ungern und fragte, was sie wollten. „Wir wollen mit Euch hin. Ob dann wohl Hagen von Tronje wagen wird, mit Spott zu Euch zu reden, wie es seine Art ist?“ Auf das hin erlaubte er ihnen, daß sie ihn begleiteten. Als nun der kühne Volker die Recken von Bern, die Mannen Dietrich's, in Wehr und Waffen, mit umgegürteten Schwertern und die Schilde an der Hand, herkommen sah, sagte er zu seinen Herren: „Schaut dort die Dietrichsmannen gewaffnet unter Helmen! Sie wollen uns bestehen und doch wüßt' ich nicht, was wir ihnen zu Leide gethan.“

Derweil war Hildebrand herangekommen. Er setzte seinen Schild vor die Füße und begann die Fremden zu fragen: „O weh, ihr guten Degen, was hat euch Müdeger gethan? Mich schickt mein Herr Dietrich, euch zu fragen, ob wirklich wer von euch den edlen Markgrafen erschlagen hätte, wie uns gesagt worden. Nicht vermöchten wir zu verwinden dieses Leid.“ Gab zur Antwort der grimme Hagen: „Die Mär' ist wahr, wennschon ich wollte, sie wäre gelogen und der gute Müdeger lebte noch, um den zu weinen Männern und Weibern wohl ansteht.“ Als sie diese Bestätigung von des Markgrafen Tod vernahmen, sah man den Mannen Dietrich's vor großer Trauer über Bart und Kinn Thränen träufeln. Der Herzog Sigestab aus Bern sagte: „Nun hat ein Ende all die Güte, so uns Müdeger in unseres Leides Tagen erwies. Die Freude heimatsloser Leute hier liegt sie erschlagen.“ Sagte der Amelungedegen Wolfswin: „Und sah' ich meinen eigenen Vater todt, nicht leider wäre mir zu Muthe. O weh, wer soll nun trösten des guten Markgrafen Weib?“ Sprach im Zornmuth der kühne Wolfhart: „Wer führt nun die Recken auf Heerfahrten, wie der Markgraf so oft gethan? O weh, vieldler Müdeger, daß ich Deinen Tod erleben mußte!“ Wolfbrand, Helfrich und Helmut beweinten mit ihren Freunden den Todten. Hildebrand mochte vor Seufzen nicht weiter fragen, sondern sagte nur: „Thut, ihr Degen, um was mein Herr mich her sandte. Gebt uns den todten Müdeger aus dem Saal, damit wir ihm nach Kräften vergelten, was Gutes er an uns gethan. Auch wir sind Heimatsferne, wie er gewesen. Nun, wie lange sollen wir bitten? Laßt uns ihn hinwegtragen, damit wir dem Todten noch die Dienste erweisen, die wir lieber dem Lebenden erwiesen hätten.“ Darauf König Gunther: „Treueren Dienst nicht gibt es als den, so ein Freund dem Freunde nach dem Tode thut. Das nenn' ich stäte Treue und ihr lohneth ihm löblich, was Liebes er euch erwiesen.“ Sprach Wolfhart: „Wie lange noch sollen wir bittend hier stehen? Unsern besten Trost habt ihr in den Tod gesandt. Gebt uns jetzt wenigstens seinen Leichnam heraus, daß wir ihn bestatten.“ Gab zur Antwort Volker: „Niemand bringt ihn euch. Holt ihn aus dem Hause, wo der Held mit seinen tiefen Wunden im Blute liegt. Dann erst thut ihr einen vollen Todtendienst.“ Darauf der kühne Wolfhart: „Laßt ab, Herr Spielmann! Ihr sollt uns nicht noch reizen zu all dem Leid hin, so ihr uns

gethan. Bagt' ich's von wegen meines Herren, ihr würdet d'rumb in Noth kommen. Aber wir müssen das lassen, weil er uns mit euch zu streiten verbot.“ Wieder der Fiedelspieler: „Wer Alles lassen will, was man ihm verbietet, hat wenig Heldenmuth.“ Gut dächte Herr Hagen dieses Hohnwort seines Heergefellen; aber Wolshart sagte: „Wollt Ihr das Spotten nicht lassen, so verstimm' ich Euch die Saiten, daß Ihr noch davon werdet zu sagen haben, wann Ihr wieder am Rheine seid. Nicht länger vertrag' ich Euren Uebermuth.“ Darauf Volker: „Wenn Ihr Euch unterstehen wolltet, meiner Fiedel Saiten zu verstimmen, dürste Eures Helmes heller Glanz leicht sich trüben unter meiner Hand.“

Auf das hin wollte Wolshart auf ihn dar, aber sein Oheim Hildebrand hielt ihn mit Gewalt zurück, sagend: „Ich wahn', Du wollest wüthen in Deinem dummen Zorn, und würden wir dadurch meines Herren Huld für immer verlieren.“ Sprach der Fiedelspieler: „Laßt doch los den Leuen, Meister! Gar grimmig ist sein Muth. Aber hätt' er auch alle Helden in der Welt mit seiner Hand erschlagen, ich schlag' ihn, daß er mir nimmer wieder ein Widerwort zu sagen weiß.“ Darob erzürnte sich gewaltig der Muth Derer von Bern. Seinen Schild hob empor Wolshart und wie ein wilder Leu lief er den Spielmann an. Rasch eilten seine Freunde ihm nach; aber mit wie weiten Sprüngen auch Wolshart lief, dennoch kam der alte Hildebrand noch vor ihm zu der Stiege, denn er wollte keinem die Ehre lassen, der Erste im Streite zu sein. Die Gäste aber waren bereit, sie zu empfangen. Auf Hagen sprang Meister Hildebrand ein und der Weiden Schwerter schlugen an einander, daß ein feuerrother Wind davonging. Doch kamen sie aus einander in dem Kampfgetümmel, wo der starke Wolshart den kühnen Volker anfiel. Er schlug den Fiedelspieler auf den harten Helm, daß des Schwertes Schneide bis auf die Spangen drang. Das vergalt mit Wucher der kühne Spielmann, vor dessen Streichen Wolshart zu straucheln begann. Grimmigen Hasses voll, hieben sie einander helle Funken aus den Panzerringen, bis Degen Wolfwin sie auseinander brachte. Der vielkühne Gunther wies sich heldenhaft genug den Anmelungen und Gifelher farbte manchen Feindeshelm blutroth. Dankwart, der grimme Mann, was der bislang im Streite gegen Gtels Mannen gethan, war Alles nur ein Wind; denn jetzt erst begann recht zu toben Abdrians Sohn. Gerbart und Wihart, Helfrich und Nischart die bewiesenen Gunthers Mannen, was sie in Stürmen vermöchten, und Wolfbrand that herrlich desgleichen. Wie ein Wüthender socht der alte Hildebrand und vor Wolsharts Hand stürzte Mancher todt ins Blut. So rächten diese kühnen Recken den guten Rudeger. Sigestab von Bern, Dietrichs Schwestersohn, hei, was der Feindeshelme zerspellte! Als der vielstarke Volker sah, was für Blutbäche Sigestab aus Harnischen springen machte, sprang er dem Degen entgegen und gab mit seiner Kraft und Kunst dem Kühnen den Tod. Nachgrimmig schrie Meister Hildebrand: „O weh des lieben Herren, den Volkers Hand erschlug! Dessen soll der Fiedelspieler nicht länger froh sein.“ Sprach's und schlug auf Volkern los, daß diesem die Helmbänder und Schildspangen bis zu des Saales Wand stoben, und das war des Fiedelspielers Tod.

Vordrangen im Sturme die Dietrichsmannen und hieben aus Helmen das heiße Blut.

Zerschroten krachten Panzer und Schwertsplitter flogen zu des Saales Decke. Da sah Hagen den Volker todt liegen und war ihm das die größte Noth, so er bei dieser Hochzeit erfahren. Hei, wie der grimme Hagen den Helden zu rächen begann! „Nicht soll dessen genießen der alte Hildebrand. Mein Helfer liegt erschlagen hie von des Helden Hand; der beste Heergefelle, so ich je gewann.“ Den Schild rückt' er höher und schuf sich mit Hieben Bahn. Derweil erschlug der vielstarke Helfrich den Marschalk Dankwart und sahen Gunther und Giselher mit Leid ihn fallen. Hauend ging Wolshart unter den Gunther'smannen hin und her. Zum dritten Mal schon machte er die Wiederkehr im Saal und hatte den Königen der Necken viele gefällt. Da rief ihn Giselher an: „O weh, daß ich je so grimmen Feind gewann! Soler Mitter, zu mir wendet Euch.“ Streitgierig sprangen sie gegen einander und hastete sich Wolshart so wüthend, daß ihm unter den Füßen hervor das Blut am Boden bis über das Haupt hindann spritzte. Mit schwinden grimmen Schlägen empfing der edlen Ute Sohn vielbitterlich den Necken, und wie kühn Wolshart, er mochte gegen den jungen König nicht aufkommen. Giselher schlug den Gegner durch die gute Brünne, daß ihm aus der Wunde niederschloß das Blut. Als aber der kühne Wolshart die Todeswunde fühlte, fallen ließ er da den Schild und holte mit beiden Händen zum Hiebe aus und schlug den Helden Giselher durch Helm und Harnisch und so fielen sie sich gegenseitig.

Nun lebte Niemand mehr von Dietrich's Mannen als nur der alte Hildebrand allein und war von Gunther's Degen keiner mehr übrig als der König selber und Hagen und die standen im Blute bis an's Knie. So lang er lebte, hatte Hildebrand nie größeres Leid erfahren denn seines Neffen Tod. Hin ging er und umschloß ihn mit seinen Armen und wollt' ihn aus dem Saale tragen; aber er war ihm zu schwer und mußte er ihn wieder in das Blut fallen lassen. Aufjah da der Todwunde, und sagte: „Viellieber Ohm, nicht helfen könnt Ihr mir. Aber hütet Euch vor Hagen, denn grimmig ist sein Muth. Und wollen meine Freunde beklagen meinen Tod, so sagt ihnen, sie sollen das Weinen lassen, denn herrlich fiel ich von eines Königs Hand. Auch hab' ich zum Voraus so gerächt mein Leben, daß zu weinen haben werden guter Ritter Frauen; und fragt Euch Jemand, so mögt Ihr fecklich sagen, daß von meinen Händen wohl Hundert erschlagen liegen.“ Derweil gedachte Hagen Volker's, dem der alte Hildebrand das Leben genommen, und sprach: „Ihr büßt es mir, daß Ihr so manchem guten Helden von himmen halset in den Tod.“ Sprach's und schlug los auf Hildebrand, daß man hallen hörte das Schwert Balmung, so Hagen dem Sigfrid genommen bei dessen Mord. Widerstund da der alte Waffenmeister manulich, doch nicht zu wunden vermocht' er den Tronjer mit seiner breiten und scharfen Waffe und schlug ihm Hagen einen Hieb durch den Harnisch. Als Meister Hildebrand die Wunde fühlte, fürchtete er noch weiteren Schaden von Hagens Hand und warf den Schild auf den Rücken und entwich mit knapper Noth.

Also, wie schon gemeldet, lebte jetzt drinnen im Saale Keiner mehr als nur König Gunther und sein Dienstmann. Der alte Hildebrand aber eilte blutberonnen, seinem Herrn die leidige Botschaft zu bringen. Traurig saß der Fürst, und da er seinen vom Blut gerötherten

Waffenmeister erblickte, fragte er sorgenvoll: „Nun spricht, Meister, warum seid Ihr blutnaß? Wer hat Euch das gethan? Ich mein', Ihr müßt mit den Gästen gestritten haben und doch verbot ich es Euch so sehr.“ — „Böse Botschaft bring' ich. Diese Wunde schlug mir Hagen, als ich



mich aus dem Hause wenden wollte, und kaum entrann ich noch lebend diesem Balant.“ — „Ganz recht geschah Euch, da ich den Helden Freundschaft versprochen und Ihr meinen Frieden brachtet. Brächt' es mir nicht Schande, ich nähm' Euch das Leben.“ — „Nicht zürnet mir so

fehre, mein Herr Dietrich. Ich und meine Freunde haben Schaden genug. Wir wollten Müdeger aus dem Saale tragen, doch König Gunthers Mannen wollten es uns nicht gönnen.“ — „O, weh mir dieses Leides! Also ist Müdeger todt? Der größte Jammer ist das in meiner Noth. Die edle Godelind ist meiner Base Kind. Ach, weh der armen Verwaiseten zu Bechelaren!“ Hestig an zu weinen hob der Held: „O, weh des treuen Helfers, den ich verloren han. Nie und nimmer verwind' ich seinen Tod. Doch nennt mir den Degen, der ihn erschlug.“ — „Das that der starke Gernot, dem aber Müdeger hinwider auch den Tod gab.“ — „Meister Hildebrand, so sagt meinen Mannen, daß sie vielbald sich waffnen, und laßt mir bringen mein blankes Streitgewand. Ich will selber fragen gehen die Helden aus Burgundenland.“ — „Aber wer soll mit Euch gehen? Was Ihr noch habt von Leuten, das steht hier vor Euch. Ich bin es, ich allein, die Andern die sind todt.“ Des erschrock gar gewaltig der Held und nothvoll sprach er: „Und sind gefallen meine Mannen alle, so hat Gott mein vergessen. Ich war ein reicher König, nun aber mag ich wohl heißen der arme Dietrich. Wie konnt' es aber geschehen, daß die herrlichen Helden alle von der Streitmüden Händen fielen? Nur mein Unglück fügte es so, sonst lebten sie noch. O weh, lieber Wolfhart, da ich Dich verloren, so muß es mich reuen, daß ich je ward geboren. Sigestab und Wolfswin und auch Wolfbrand — wer soll mir denn jetzt helfen daheim im Amelungenland? Der vielkühne Helfrich und Gerbart und Wifhart, wie konnt' ich genug sie beklagen! Das ist fürwahr meiner Freuden letzter Tag, — o weh, daß vor Leid Niemand zu sterben vermag!“

